Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 4 (1942)
Heft: 12

Artikel: Remontstein
Autor: Müller, C. A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861096

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Remontstein.

Von C. A. Müller.

Es ist kein Schloss an der grossen Heerstrasse, das ich seit meinen Jugendjahren ins Herz geschlossen, keines, das mit besonders mächtigen Türmen bewehrt wäre oder in der Vergangenheit unseres Landstriches eine bedeutsame Rolle gespielt hätte.

Von je habe ich die Einsamkeit lieb gehabt und darum wohl ist mir in glücklicher Stunde das Schlösschen Remontstein geschenkt worden. Tief in der jurassischen Verborgenheit hat es bis vor kurzem ein überaus stilles Dasein geführt. Und fast gereut es mich, es durch allerlei Schreiberei ans grelle Licht der Oeffentlichkeit gezogen zu haben. Aber nun muss ich mich bei mir selber entschuldigen mit dem alten Wort aus dem Buch der Bücher: «Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über».

Wenn nun Remontstein schon da und dort bekannt geworden ist, warum sollte nicht auch in diesem lieben Heimatblatt von ihm die Rede sein? Zeigt doch des Schlösschens Geschichte manches, was unserer engern Heimat zwischen Aare und Rhein allein eigen ist. Ja, die Beziehungen zwischen den Tälern der Birs und der Aarestadt Solothurn sind bei Remontstein derart enge, dass man durch sie die jahrhundertelange Freundschaft zwischen dem ehemaligen Fürstbistum Basel und dem eidgenössischen Stande Solothurn trefflich bestätigt findet.

Schon in der älteren Geschichte des Bistums liesse sich manche Verbindung über den Weissenstein nachweisen. Aber besonders in den Zeiten nach der Reformation wurden diese enger gestaltet, wie wir bald sehen werden.

Das Delsbergertal, das gegen Mitte des 16. Jahrhunderts seine Beziehungen zur alten Bischofsstadt Basel enger geknüpft und dadurch gehofft hatte, von seinem geistlichen Oberherrn befreit zu werden, sah sich bald genug in seinen Hoffnungen betrogen. Als im Jahre 1575 der junge tatkräftige Jakob Christoph Blarer von Wartensee zum Fürstbischof erkoren worden war, lenkte dieser das gefährdete Staatsschifflein mit sicherer und geschickter Hand aus aller Gefahr heraus in eine sichere Bahn. Den Rückhalt hiezu bot ihm vor allem der weise abgeschlossene Bund mit den katholischen Eidgenossen. Und kein Wunder wars, dass er sein Land, — das heisst die katholisch gebliebenen Teile davon (das Münstertal musste er vorderhand mit Bern verburgrechtet und protestantisch lassen) — in aller Freundschaft an das benachbarte Solothurn anschloss.

Bald wusste er dem Staatssäckel wieder geordnete Einnahmen und Ausgaben zu verschaffen, ihm neue wirtschaftliche Quellen zu erschliessen, dem Staatsoberhaupt Achtung zu verschaffen und der Lehre der römischen Kirche nicht nur schwankende Gemüter, sondern längst abgefallene wieder zuzuführen.

Alte Treue wusste er reichlich zu vergelten. Bürgergeschlechtern des Landes verhalf er gerne zu einem Aufstieg, wenn sie sich ihm ergeben zeigten. So wusste er auch von einer Familie Huge oder Hugué in Delsberg, dass er sich auf ihre Glieder verlassen konnte. Besonders Marx Huge schenkte er

Blick auf Remontstein.
Zeichnung von C. A. Müller.

sein Vertrauen und liess ihn auf der Stufenleiter der bischöflichen Aemter immer höher steigen. Als Obervogt im Städtchen Delsberg wies sich der Genannte denn auch als recht befähigt aus. Als Dank für die Leistung übertrug ihm sein Oberherr schliesslich grosse Ländereien am Berge Remont (Raimeux) zu einem wohlgerundeten Erblehen.

Nachdem Marx Huge im Jahre 1593 des Todes verblichen, übertrug der Bischof seine Gunst auf des Verstorbenen Sohn, Georg Huge. Schon zu Lebzeiten seines Vaters hatte sich dieser in etlichen Aemtern bewährt; nun trat er auch das eines Kastellans im Delsbergertale an und leistete hierin nicht minder sein Bestes.

Ums Jahr 1595 liess Georg Huge auf dem Boden seiner Erblehen am Remont ein Schlösschen bauen, dem er den Namen Remontstein gab und das

er zu einem behaglichen Jagd- und Sommersitz ausstattete. Der Bau war in dieser Abgeschiedenheit, hoch über dem Tale von Delsberg und Vermes, nichts Leichtes gewesen; umsomehr erfüllte es den Besitzer mit Freude, als das turmbewehrte Haus glücklich weit über die Niederungen an die fernen Bergketten des Fringeli und des Blauen hinübersah, wie es dies noch heute tut.

Den Höhepunkt seiner Freude bildete aber der Adelsbrief, der ihm vom Kaiser Rudolf II. aus Prag zukam, und der ihm und seinen Kindeskindern höchstwillig erlaubte, den Namen «von Remontstein» zu führen.

Georgs eigentlicher Wohnsitz befand sich an der Hauptgasse zu Delsberg; etwas umgebaut, findet er sich als stattlicher Bürgerbau der ausklingenden Gotik noch immer dort vor. Zusammen mit dem Nachbarhaus zur Rechten bildet er sogar eine der schönsten Baugruppen des malerischen Bischofsstädtchens. Dieses Nachbarhaus war schon seit einigen Jahrzehnten von einem Geschlecht bewohnt, das in seinem Hauptstamm zu Solothurn ansässig war, der Familie von Staal. Ein Glied dieser rühmenswerten Familie hat durch Heirat der Tochter des letzten Herrn Tschadecu von Lütterdorf in der Nähe von Delsberg grosse Güter geerbt und war dann mit seinen Nachkommen im Bistum hängen geblieben. Das zog nun nach sich, dass sich auch andere Familienangehörige im Hause zu Delsberg und der schönen Umgebung heimisch fühlten. Bald kam es auch zu einer engen Freundschaft zwischen den Hausnachbarn, den Huge von Remontstein und den von Staal.

Ja, diese Freundschaft erweiterte sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu verwandtschaftlicher Verknüpfung.

Georg Huge erfreute sich zu seinem Leidwesen nur eines einzigen Sohnes, Roland, der zeit seines Lebens von schwächlicher Gesundheit war. Dafür hatte ihm seine Gemahlin Aloysia Nagel (aus einer Familie, die durch den Bergbau Bischof Blarers ins Land gekommen war) vier Töchter geschenkt, denen es an Freiern nicht mangelte.

Die erste, Verena, heiratete frühe den Junker Jakob von Sonnenberg aus Luzern. Die zweite, Katharina, wurde die Frau von Karl Pistorius von Reichenweier und wohnte daraufhin im Breisgau. Die beiden jüngern Schwestern hingegen verliebten sich in die Gespielen ihrer Jugend, die aus dem Nachbarhause zu Delsberg oft genug sich mit ihnen vergnügt. Anna von Remontstein hatte sich Johann Jakob von Staal als Ehegemahl erkoren und feierte im Jahre 1609 ein Hochzeitsfest mit ihm, das noch lange Stadtgespräch in Delsberg und Solothurn blieb. Bewiesen doch die Gastereien an 800 Personen genug den Reichtum der sich verbindenden Geschlechter.

Kaum war Georgs jüngstes Töchterchen Jungfräulein geworden, so gab es sich dem Schwager zu eigen. 1619 wurde es von Justus von Staal zur glücklichen Braut gemacht. Der früheren wie der letzten Feier konnte der Brautvater Georg von Remontstein nicht mehr beiwohnen, denn schon 1608 hatte eine in Delsberg grassierende Pest ihn und seine Gemahlin dahingerafft.

Roland von Remontstein, der einzige Erbe des jungen Namens, hatte sich mit Maria Magdalena von Gall verehelicht. Deren Vater, Constantin von Gall, war fürstbischöflicher Bergvogt zu Unterschwiler, während Roland das Amt eines bischöflichen Forstmeisters ausübte. Kinder waren dem Ehepaar keine

Eingangspartie auf Remontstein.
Zeichnung von C. A. Müller.

beschieden und schon im Jahre 1617 sank der letzte Inhaber des Namens «Remontstein» siebenundzwanzigjährig ins Grab.

Gerne betrachteten sich fortan die Brüder von Staal nicht nur als die materiellen sondern auch als die höhern Erben der Edlen von Remontstein. Es gelang ihnen 1623 die beiden Schwägerinnen, Verena von Sonnenberg und Katharina Pistorius, auszukaufen und dadurch das ganze Schlossgut Remontstein an sich zu bringen. Dass sie dies erreichten, erfüllte sie derart mit Stolz, dass sie es mit einer Relieftafel, die noch heute an der Fassade des Schlosses prangt und das Ereignis berichtet, verewigten.

Immer mehr zog es nun die Familie von Staal ins Fürstbistum Basel hinüber. Auch Viktor von Staal, ein Bruder Johann Jakobs und Justi, kaufte nun Güter daselbst, so das Lehen Sulz (Soulce) und das grosse Gut der Pfirt von Liebenstein zu Boncourt (Bubendorf). Immer stärker machte sich der Einfluss der Solothurner Patrizier auf dem wirtschaftlichen Gebiet des Bistums bemerkbar. 1626 feierte ein weiterer Bruder der Genannten, nämlich Ursus von Staal, auf Remontstein seine Hochzeit mit Margreth Surgant, der Tochter des vorderösterreichischen Landeshauptmanns zu Thann. Damals war das Schloss stets von Gliedern der Solothurner Familie bewohnt. So gebar hier in dieser Abgeschiedenheit Justis Frau 1626 ein Büblein, das nicht

als das einzige dem Ehepaar bald nach der Geburt wegstarb. In Johann Jakobs Ehe mit Anna von Remontstein blieb gar nicht eines der Kinder am Leben; die Frau selber wurde noch in jungen Jahren 1627 vom Tode weggeholt. Es schien, als wollte der Name Remontstein auf keine Weise mehr dieser Erde angehören.

Johann Jakob von Staal fand in Helena Schenk von Castel eine zweite, nicht minder treue Lebensgefährtin. Von ihr erhielt er die langersehnten Leibeserben. Ihr zuliebe hielt er sich aber wiederum recht oft im Bistum Basel auf; gehörte sie doch wie seine erste Frau einem Geschlecht an, das dem Delsbergertal grosse Dienste geleistet.

Auf Remontstein hatten bis 1635 beide Brüder von Staal gemeinschaftlich gewirtschaftet. Nun, da Johann Jakob durch den Tod Annas von Remontstein sich dort nicht mehr so heimisch fühlte und ihm auch die Schwägerin Pistorius mancherlei in den Weg legte, verzichtete er auf den Besitz zugunsten seines Bruders Justus, der mit seinen Kindern allein noch das Blut der Edlen von Remontstein fortsetzte.

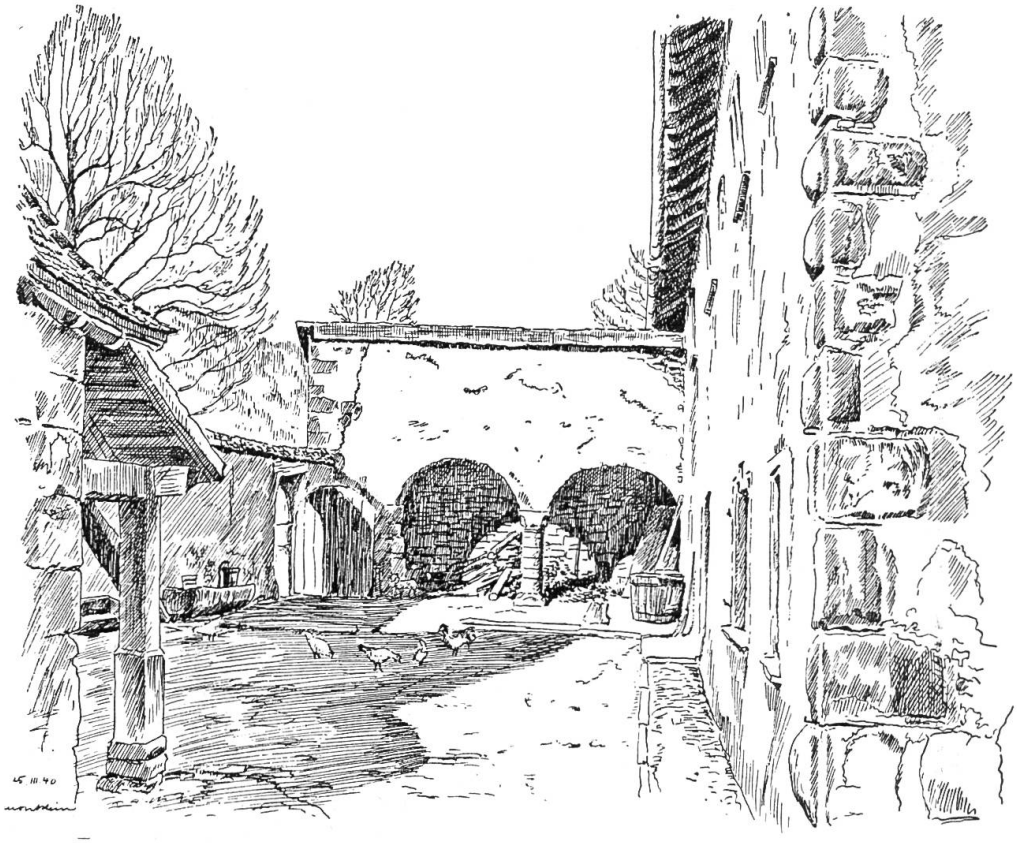
Während vielen Jahren ihres Lebens widmeten sich die Brüder von Staal dem französischen Kriegsdienst. Sie kamen dadurch weit in der Welt herum und schlugen sich tapfer. Doch blieben sie dabei ihrer kleinen Heimat zugetan. Vor allem Johann Jakob von Staal zeichnete sich durch Heimatliebe aus, die in jener Zeit merkwürdig von den Interessen der übrigen Solothurner abstach, welche sich ganz durch den in der Aarestadt residierenden französischen Gesandten hatten einnehmen lassen. In seinen Tagebüchern wird viel berichtet von diesen ständigen Reibereien zwischen den «Neutralen» und den Franzosenfreunden, und mehr als einmal ist vom Entschluss die Rede, den Wohnsitz nach Delsberg zu verlegen, um diesen ewigen Streitereien aus dem Wege zu sein. Es wäre wohl geschehen, hätte nicht der dreissigjährige Krieg auch das liebe Bistum Basel mit seinen Schrecken überzogen, verheert und ausgesaugt.

Was das Delsbergertal damals ausgestanden hat, lässt sich nicht mit wenigen Worten ausdrücken. Auch dem Schlösschen Remontstein wurde unendlich Schaden zugefügt. Die Chronik wüsste darüber Vieles zu berichten.

1657 starb Johann Jakob von Staal als Schultheiss von Solothurn. Seine Mitbürger hatten ihm erst im Alter die Ehren zuerkannt, die ihm schon längst gebührten. Bald darauf kam der Tod auch zu Justus von Staal, der den grössten Teil seines Lebens in fremden Kriegsdiensten zugebracht. Noch kurz vor seinem Ableben hatte er das Schlossgut Remontstein als Fideikommiss der Familie von Staal erklärt.

So gelangte denn in rascher Folge eine grosse Zahl von Gliedern der Familie von Staal zur Nutzniessung von Remontstein. Was sie im Schlösschen geleistet, ist nichts Besonderes; allein es würde manches Interessante bieten, wollte man ihrem sonstigen Leben nachgehen. Es sind manche eigenwillige Gestalten darunter, die im Bistum Basel eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Doch der Raum verbietet es, hier näher darauf einzugehen.

Justi Zweig erlosch bald, es gelangte jener Johann Jakobs, dann jener von Viktor an die Reihe. Als sich die grosse Umwälzung zu Ende des 18.



Schlosshof von Remontstein.
Zeichnung von C. A. Müller.

Jahrhunderts ankündigte, schien auch die Familie von Staal wie so manche andere des Adels am Ende ihrer Lebenskraft angelangt zu sein. Ein letzter Lichtstrahl fällt durch Balbine von Staal, die sich mit Eusebius Karl von Andlau vermählt hatte, in unsere Landschaft hinein. Dadurch, dass sie als Landvögtin auf Birseck mit ihrem Vetter, dem Chorherrn von Ligerz, die Eremitage von Arlesheim anlegte, ist sie mit ihrem bald erlöschenden Geschlecht unvergesslich geblieben.

Mit dem Einmarsch der Franzosen 1793 in das mit Oesterreich verbundene Fürstbistum Basel brach die Sturzflut der Revolution über die Juratäler herein. Dem Schlösschen Remontstein war fortan kein freundliches Los beschieden. Die von Staal waren nicht mehr; ihre Erben, die von Andlau fanden kein Interesse mehr an den Gütern im Delsbergertal und verkauften sie anfangs des 19. Jahrhunderts.

Vor etwa hundert Jahren hatte die Familie La Roche aus Basel an dem Bergschlösschen Freude empfunden, es einige Zeit als Mustergut betrieben, dann aber 1899 wieder verkauft. Leider begann seither der Verfall von Remontstein und in immer rascherem Masse setzte er dem alten Bau zu, dass Gefahr besteht, er könnte bald einmal nicht mehr sein.

Es wird daher mancher Besucher nicht die Freude empfinden, die er erwartet, wenn er nach zweistündigem Marsch aus dem Tal in diese Einsam-

keit hinaufgelangt ist. Grosse bauliche Sehenswürdigkeiten wird er hier nicht vorfinden, dafür ein heimeliges für bäuerliche Bedürfnisse eingerichtetes Schlösschen. Hinter der uralten Linde, die über die Gebäulichkeiten ihren Schatten wirft, tut sich ein wappengeschmücktes Tor auf. Dahinter tritt man in einen kleinen Hof, in dem ein Brunnen einfachster Art quillt, und den zur Linken ein Arkadenbau, zur Rechten die kleine Schlosskapelle begrenzt.

Vor dem Besucher zeigt sich die Fassade des Wohnbaues mit ihren mehrteiligen gotischen Fenstern. Zwischen jenen des Obergeschosses entdeckt er die schon erwähnte Wappentafel von 1623, welche das Hauptschmuckstück darstellt. Denn in den Innenräumen des Baues haben sich leider nur wenige Erinnerungen an die feudale Zeit erhalten. Am ehesten macht noch der kleine «Rittersaal» Eindruck, weil er ein mächtiges Cheminée, wiederum wappengeschmückt, aufzuweisen hat. Auch die Schlosskapelle wurde ihrer besten Zierden beraubt; was sich auf ihrem Altare vorfindet, hat keinen nennenswerten Kunstwert mehr.

So ist denn der Bau, der mit seinem Treppenturm an der Nordseite, seiner Umfassungsmauer und dem Kapellchen äusserlich trotz aller Verwahrlosung noch feudale Architekturzüge aufweist, nicht eigentlich schuld daran, wenn sich mehr und mehr Besucher bei ihm einfinden. Sondern weit mehr als dies bewirkt es die Landschaft, in die er einstmals hineingestellt worden ist und die ihn glücklicherweise noch unberührt umgibt. Durch ihn hat diese charaktervolle Juralandschaft ihre besondere Note erhalten, und darum wird man ihm wie ihr die Bewunderung nicht versagen können.

Wappentafel an der Südfassade von Remontstein.
Zeichnung von C. A. Müller.